

Unser Postfachkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens O. B., Bernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreis: 3 Mk das Jahrbuch 3,— 2 Mk jährlich (Einsp. Heft 25 Pfg.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 2 · 1933

Februar

14. Jahrgang



Inhalt:

	Seite
Herr, ich warte auf dein Heil!	33
Was ich in Polen sah und erlebte	35
Von der religiösen Front in der UdSSR	39
Ein Gruß der ruhländeutschen Flüchtlinge in China	42
Stimmen aus dem Osten	44
Unser Glaube ist der Sieg	46
Aus dem Reich der roten Käte	47
Vom Weltkampf in aller Welt	48

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Bernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Dissmission)
Bernigerode a. Harz

11. Glaubens- und Missionskonferenz zu Wernigerode a. H.

von Mittwoch, den 28. Juni, abends, bis Sonntag, den 2. Juli 1933.

Die gegenwärtige Weltkrise im Lichte der göttlichen Offenbarung

Habakuk 2, 1 ff.

Wie urteilt die Offenbarung:

Donnerstag, 29. Juni.

Aber den Charakter der gegenwärtigen Weltkrise?

Vorm.: a) Die Weltkrise im Urteil der Zeit. b) Die Weltkrise im Lichte der Offenbarung. Abends: c) Trägt die Weltkrise bereits endgeschichtlichen Charakter?

Freitag, den 30. Juni.

Aber die Flucht der Gegenwart vor Gott?

Vorm.: a) Die Flucht aus den Schöpfungsordnungen Gottes. b) Die Verleugnung der angebrochenen Reichsgottes Herrschaft. Abends: c) Der Versuch der kollektiven Selbsterlösung.

Sonnabend, den 1. Juli.

Aber die Aufgabe der Kirche Christi für die Zukunft?

Vorm.: a) Bewußtere Beugung über ihre Knechtschaft und Schuld. b) Völligere Hingabe an ihre Berufung und Sendung. Abends: c) Neue Ausrüstung des Geistes für ihr Zeugen und Dienen.

Sonntag, den 2. Juli.

Aber den Wert der gegenwärtigen Missionstätigkeit?

Vorm.: a) Die Mission als Frucht der Wirkksamkeit Gottes. b) Die Entweihung der Mission durch menschliche Nebenabsichten. Nachmittags: Missionsberichte.

Ausführlicheres Programm mit Rednern später.

Das Thema unserer diesjährigen 11. Glaubens- und Missionskonferenz steht ganz im Zeichen der großen Gegenwartsfragen. Es wird jedoch der Konferenzleitung wie den einzelnen Rednern ferlageliegen, von den einzelnen Gegenwartsfragen aus an die göttliche Offenbarung heranzutreten, um dort Belege für ihre evtl. Ansichten zu suchen. Vielmehr sollen die verschiedenen Fragen vom Lichte der Offenbarung aus beleuchtet werden. Denn nötiger als je bedarf gegenwärtig die Kirche Christi der innerlichen Orientierung an der göttlichen Offenbarung. Will sie die gegenwärtige Zeit in ihren Wirren und Katastrophen und sich selbst in ihrer Berufung und Sendung verstehen, dann muß ihr Ohr am Munde Gottes ruhen. Besteht doch gerade für die Kirche Christi heute die doppelte Gefahr, einerseits sich in einseitige Zukunftserwartungen zu verlieren und ihre große prophetische Gegenwartsaufgabe zu versäumen, andererseits sich in ihren Handlungen durch die Stimmen der Zeit bestimmen zu lassen und ihre Geistesströmungen zu teilen. Stärker als bisher muß sich daher im Leben und Dienst der Kirche, in ihrem Urteil wie in ihren Erwartungen das Wort des Meisters erfüllen: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ — In dieser Sehnsucht wagt der Missionsbund „Licht im Osten“, auch in diesem Jahre alle Missionsfreunde im In- und Auslande aufs herzlichste zur Konferenz einzuladen.

Im Auftrage des Vorstandes: Jakob Kroker, Missions-Direktor.

Herr, ich warte auf dein Heil!

Herr, ich warte auf dein Heil!

1. Mose 49, 18.

Nun liegt es wieder hinter uns, das herrlichste aller Feste, deutsche Weihnachten, das Fest der Liebe. Wie im Traum verflohen die Tage des Erwartens. Leuchtende Kinderaugen, schaffende Mutterhände, alles konnte man wieder sehen, wie immer. Und dennoch stand dieses Weihnachtsfest unter dem Zeichen besonderer Umstände. Wie oft wurde, beim Anblick der im Schaufenster ausgestellten Gegenstände, das so freudig glänzende Kinderauge getrübt, weil die Mutter in tiefer Behmut sagen mußte, das können wir nicht kaufen, dazu haben wir in diesem Jahr kein Geld. Auch die Erwachsenen mußten oftmals mit einem schmerzlichen Seufzer ihre Wünsche opfern. Konnte aber, trotz alledem, das liebe Weihnachtsfest nicht wieder ein Freudenfest sein! — Ist nicht wieder aus Millionen Herzen der Jubelgesang zu Gottes Thron emporgestiegen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Christ ist erschienen uns zu versöhnen, freue dich, o Christenheit!“ —

Ist es nicht zunächst eine Gnade Gottes gewesen, daß es, wenn auch arm, als das Friedensfest in Frieden gefeiert werden konnte? — In unsern trauten Gotteshäusern konnten wir uns zur Andacht versammeln, während für Millionen der Tempel geschlossen oder entweiht ist. Wir durften uns im Kreise unserer Lieben im eigenen Heim um den brennenden Christbaum scharen und die kleinen Gaben als Zeichen der Liebe geben und nehmen, während in Rußland hunderttausende Familien auseinandergerissen, ohne Heimat, die schwersten Sklavenarbeiten verrichten mußten.

Wo hier die Liebe zu Weihnachten wieder Brücken schlagen konnte für entzweite Herzen, ist dort der Haß gegen den Friedenskönig am stärksten geschürt worden. Schon wochenlang vorher wurde der Kampf gegen das Weihnachtsfest vorbereitet und proklamiert. Was das für die wenigen noch erhaltenen religiösen Gemeinschaften bedeutet, kann nur der sich denken, der es miterlebt hat. —

Singen hier die Kinder in der Adventszeit schon Weihnachtslieder, lernen Sprüche und werden, gottlob, auch in manchen Schulen noch auf das nahe Fest vorbereitet, so haben sie dort Tag für Tag in der Schule nur Christuslästerungen mit anzuhören. Die schändlichsten Lieder werden ihnen eingedrückt, die schmutzigsten Plakate über biblische Geschichten in die Masse geworfen und an öffentlichen Stellen ausgehängt.

In diesem schauerlichen Brodeln der entfesselten höllischen Mächte hat der Christ dort seine Adventszeit zu verbringen und sinnt mit einem tiefempfundenen Weh in seinem Herzen darüber nach, wie er

wenigstens im Gotteshaus und in der eigenen Familie stille Weihnachtsfeiern könnte. Aber das ist gar nicht so einfach. Christbäume gibt es nicht, unter Ankündigung der höchsten Strafen wird das Fällen des Baumes versagt. Keinerlei Schmuckstücken dürfen angefertigt werden, jegliche Art von Süßigkeit und Gebäck verstreuen schon einige Wochen vor dem Feste, (auf Befehl!) und der sonst schon sehr dürftige Handel ist tot. In Scharen strömen die Gläubigen ins Gotteshaus, wo es noch seinen Zwecken dient, um wenigstens hier ungestört sein zu können. Aber neben der Kirche steht der rote Klub. Sobald die Weihnachtslieder erklingen, setzen die Trompeten an, und eine dröhnende Spottmelodie vermischt sich mit dem Lobgesang der Gläubigen. Kommt erst die Predigt, dann erreicht die Blasphemie ihren Höhepunkt, und unter Tränen verläßt die Gemeinde ihr Gotteshaus.

Eine lustige Marschweise läßt die Jugend in den Klub zur „roten“ Weihnachtsfeier ein. Die Jungfrauengeburt mit den scheußlichsten Bildern, mit zynischen Bemerkungen, ein Gericht über Gott, den es nicht gibt, weil er zu allem schweigt, Beschimpfungen der Geistlichen aller christlichen Konfessionen, — das ist die Speise, die dort geboten wird. Die Zuschauer meist Nichtdeutsche, Nichtchristen, die Schauspieler ausschließlich letztere.

In kleinen Gruppen versammeln sich Freunde und Verwandte im engen Kreis, wo ein mit buntem Papier behängter und mit einigen selbstgegoßenen Kerzen erleuchteter Oleander den Christbaum ersetzen muß. Gesungen wird selten, denn draußen schleichen die „bösen Geister“ durch die Straßen und spähen und lauschen, um diese Konterrevolutionäre anzuzeigen. In einer Ecke des Zimmers zusammengedauert sitzen die Kinder, froh und glücklich, wenn sie etwas zu essen haben.

Wie traurig mag es erst in diesem Jahre gewesen sein, da doch die Regierung alle Satansmächte zum Rekordmarf aufgefördert hat! Und erst die armen Verbannten. Drei Jahre schon schmachten sie in Elend und Not. Kein Ruhetag, geschweige denn eine Weihnachtsfeier, wird ihnen gegönnt. Während sonst die ganz Alten und die kleinen Kinder als arbeitsunfähig frei sind, müssen sie zu Weihnachten in den Wald, um den unter meterdicker Schneeschicht liegenden Baumstämme zu sammeln.

Auf dem harten Lager, von Hunger und Ungeziefer geplagt, bluten Herzen um eine unschuldig verlorene Heimat, ringen sich Hände im Gebet zum allmächtigen Gott, schreien Seelen nach einem helfenden, rettenden Heiland.

Lebensmüde, der Verzweiflung nahe Menschen, beten zu Weihnachten: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ Ein Augenzeuge.

Was ich in Polen sah und erlebte.

Von Missionsinspektor P. W. v. Jad.

(Fortsetzung.)

Es ist etwas Wunderbares, wenn man mit dem greisen Elieser sagen kann: Gott hat Gnade zur Reise gegeben. — Das durfte ich in den paar Tagen, die mir für Stanislaw und die lutherischen Brüder zur Verfügung standen, ebenso deutlich erfahren wie in Kolomea bei den Reformierten. Wie ich erzählt hatte, erwartete mich einer der ukrainischen Pastoren am Bahnhof. Beide freuten wir uns des Wiedersehens, war er doch zur Gnadauer Konferenz Pfingsten in Bernigerode eine Woche lang Gast in meinem Hause gewesen.

Mein Aufenthalt in Stanislaw war in doppelter Hinsicht wertvoll. Ich bekam nämlich Gelegenheit, an einem lutherischen Gottesdienst und an der Sitzung des erweiterten Missionsrates teilzunehmen. Beides fand am Dienstag, den 8. November statt, nachdem der Freitag und Montag durch Vespredungen mit den leitenden deutschen und ukrainischen Brüdern ausgefüllt waren. Hierbei stellte es sich heraus, daß viele der bestehenden Differenzen und Schwierigkeiten einfach auf Mißverständnissen beruhen. Mit der Zeit wird eine mehr sachliche Beurteilung eintreten, und manche, die jetzt mit D. Jöckler unzufrieden sind und ihm Vorwürfe machen, werden einsehen, in welcher Treue, Selbstlosigkeit und unter wie großen Opfern an Zeit, Geduld und Mitteln dieser Mann und andere der evangelischen Bewegung unter dem ukrainischen Volke in all den Jahren gedient haben, und zwar beiden Zweigen, dem lutherischen wie auch dem reformierten.

Wer kann sagen, was ohne die treue Pflege dieser Männer aus dem kleinen Pflänzlein geworden wäre, das da im Schatten dieser deutsch-evangelischen Kirche in der Diaspora inmitten einer polnisch-katholischen Welt zum Baume geworden ist! —

Zu diesen Vespredungen kam noch ein Besuch des ukrainischen evangelischen Gemeindehauses sowie eine Fahrt durch die Stadt. Am Sonnabend und Sonntag war ich dann in Kolomea bei den reformierten Brüdern, wie ich bereits erzählt habe.

1. Ein lutherischer Gottesdienst.

Mit Bibel und Leica bewaffnet bestieg ich am Dienstag den Wagen der Jöcklerschen Anstalten, mit dem Br. J. mich um 1/10 Uhr abholte. Der Weg ging zuerst durch die Stadt. Der Bruder zeigte mir das Palais des griechisch-katholischen Bischofs, des großen Gegners der evangelischen Bewegung. Auf der anderen Seite der Straße ein imposantes Gebäude, in dem allerlei kirchliche Institutionen und Behörden, vor allem das Priesterseminar, untergebracht sind.

In der Tat, was will der winzige „David“ gegenüber diesem „Riesen Goliath“ ausrichten, der gestützt auf Roms Macht gegen die kleine evangelische Bewegung zu Felde zieht. All dem gegenüber haben unsere Brüder nur „Davids Schleuder“, das heilige Evangelium. Aber auch noch heute gilt: „Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Das zeigt die Erfahrung in der Arbeit immer wieder.

In reger Unterhaltung ging es weiter. Das Thema war der Anlauf des evangelischen Gemeindehauses in Stanislaw, der durch eine von befreundeter Seite zur Verfügung gestellte Anzahlung von 13 000 Roth von den Brüdern am Tage zuvor getätigt war. Am Freitag hatten sie mir das Gebäude gezeigt. An sich sehr geeignet gelegen, mitten im ukrainischen Viertel, an einer belebten Straßenkreuzung, wo täglich zahlreiche Fuhrwerke und Leute aus den Dörfern der Umgegend vorbei in die Stadt ziehen.

Daß die Arbeit eine Zentrale braucht, vor allem einen eigenen Betfaal für die Gottesdienste und Räume für Verlag und anderes, kann jeder verstehen. So ist den leitenden Brüdern diese Frage schon seit längerer Zeit ein ernstes Anliegen vor Gott gewesen. Nun glauben sie, in dem gekauften Gebäude das gefunden zu haben, was sie brauchen und Gott ihnen geben wollte.

Nach etwa 6 km passierten wir ein ukrainisches Dorf *Archowce*, wo einmal eine große Bewegung war, so daß man bereits eine eigene Kapelle gebaut hatte. Durch das Versagen eines an sich hochbegabten und doch von Gott nicht berufenen Mannes, der diesen Ort zu bedienen hatte, ist viel verdorben worden. Immerhin, eine kleine Gemeinde versammelt sich jeden Sonntag daselbst, und aus den Nachbardörfern kommen die Menschen auch gegangen, um an dem evangelischen Gottesdienst teilzunehmen.

Wir machten auf dem Rückwege Halt, und mein Begleiter zeigte mir das Kirchlein in Form eines Kreuzes mit kleiner Kuppel und griechischem Kreuz. Ein rührender Anblick in seiner Schlichtheit. Welch ein Kontrast zu der schräg gegenüberstehenden stolzen griechischen Kirche. Ein Raum, in dem etwa 500 Menschen stehen können, ohne Bänke, denn diesen Luxus kann sich die Bewegung noch nicht leisten. Auch sind die Ukrainer ebenso wie die Russen aus ihrer alten Kirche das Stehen gewohnt. Vor Gottes heiliger Majestät hat der Mensch nur stehend oder kniend zu erscheinen.

Dem Eingang gegenüber, im hinteren Teile, ist auf einer Erhöhung ein ganz einfacher Altartisch mit weißer Decke und ukrainischer Kante, wenn ich mich recht erinnere. Auf ihm steht ein hölzernes griechisches Kreuz, vier Leuchter, eine Bibel und die unvermeidlichen bunten Papierblumen. Darüber hängt ein Christusbild, ein gewöhnlicher Buntdruck. Nur der Altarraum ist weiß geputzt, der übrige Teil zeigt noch die rohen Mauersteine.

Fürwahr, Salomons Gebet fiel mir ein, das er bei der Tempelweihe sprach: „Der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen, wie sollte es denn dies Haus tun!“ Und doch, der Herr kann dieses schmucklose Kirchlein mehr zur Stätte seiner Gegenwart und Offenbarung machen als manch imposanten Dom mit all seiner Pracht und Herrlichkeit.

Nachdem wir das Dorf durchfahren hatten, kamen wir in die Flußniederung der *Hyrcza*, die wir auf einer langen Holzbrücke passierten. Die breiten zerrissenen Ufer zeigen, daß der Fluß zur Frühjahrszeit seinen Namen „der schnell Dahinbrausende“ mit Recht trägt. Jetzt war er sehr zahm und klein.

Hinter ihm erstreckte sich das große ukrainische Dorf *Boctow* mit seinen 3 T. recht ärmlichen Lehmhäusern und Strohdächern, das Ziel unserer Fahrt. Wir bogen in einen Bauernhof ein, wo schon eine ansehnliche Schar unserer wartete. Es war zwar kein Sonntag, sondern ein Dienstag, aber das Volk ist gewohnt, ihn zu feiern, er ist dem Dimitrij geweiht. Zeit hat man hier im Osten, um so mehr als die Feldarbeiten ja beendet waren.

Auch die Prediger sind nicht gegen die verschiedenen Feiertage. Das Wort ist gewachsen. Aus den acht Gemeinden, die ich vor 1 1/2 Jahren vorfand, sind über 20 geworden. Da reichen die Sonntage sowieso nicht aus bei der kleinen Schar von Verkündigern des Evangeliums, die Gottes Wort dem hungernden Volke bringen wollen. Man muß „predigen zur Zeit und zur Unzeit“ und nimmt die Tage, wie sie kommen.

Nachdem ich in der Gegend von *Koloméa* zwei reformierten Versammlungen beigewohnt hatte, freute ich mich, nun an einem lutherisch-ukrainischen Gottesdienst teilnehmen zu können.

Und dies um so mehr, als ich so die beste Gelegenheit hatte, die Vorwürfe, die ich in *Warschau* und *Koloméa* seitens der Reformierten gegen die Lutheraner gehört hatte, auf ihre Zuständigkeit zu prüfen: der lutherische Gottesdienst sei stark katholisch, Heiligenbilder würden verehrt und geföhrt, eine Art Messeabendmahl gefeiert u. a. Natürlich schaute ich mir darauf (in gleich den Raum an, in dem der Gottesdienst stattfinden sollte. Es war das große Zimmer eines typischen Bauernhauses, etwa 5 : 5 m Fläche. An der Wand, zwischen den Fenstern, stand ein einfacher Tisch mit griechischem Kreuz, je zwei selbst gedrehte Holzleuchter, ukrainische Papierblumen und eine Bibel darauf. Neben diese stellte Br. J., nachdem er *coram publico* sich den



Gottesdienst in einem Bauernhause in Boctow (Ukraine)



Altartisch in einem für Gottesdienste benutzten Bauernhause in Boctow (Ukraine)

Talar angezogen hatte, einen silbernen Abendmahlstisch nebst Patene und Schachtel für die Oblaten.

Aber dem Tisch, zwischen den beiden Fenstern, sowie rechts und links davon hingen drei Bilder mit neutestamentlichen Begebenheiten in ganz gewöhnlichem Buntdruck und einfachem Holzrahmen: Jesus betet in Gethsemane, seine Taufe und Himmelfahrt — rechter Rihsch, würden unsere modernen Künstler sagen. Sonst hingen ringsum an den Wänden Kränze aus Tannengrün mit den beliebtesten Papierblumen, Bänke und Stühle gab es nicht, nur mir als Gast wurde ein Sessel aus Weidenruten gebracht, den ich aber nicht benutzte. Ich stand die ganze Feier über ebenso wie die anwesenden Ukrainer, die zu etwa 50—60 dicht gedrängt das Zimmer und den anliegenden Flur bis auf den Hof füllten. Vorwiegend Männer, sodann Frauen und etwa 10 Kinder, alle in ihren schönen ukrainischen Volkstrachten: Pelzwesten mit farbigem Leder besetzt, buntgestickte Blusen, Hemden, faltige Röcke mit Dirndlmuster, und alle in hohen Lederstiefeln, auch Frauen und Kinder.

Der Gottesdienst begann mit einem gemeinsam gesungenen Liede aus der von Pastor Fediw herausgegebenen Sammlung „Loblieder“. Die meisten sangen mit, z. T. auswendig, da nur wenige Bücher vorhanden waren. Dann begann die Liturgie. Nun, sie war „katholisch“, d. h. für eine reformiert empfindende Seele. Aber keinesfalls katholischer als im allgemeinen die Liturgien in den betont lutherischen Kirchen, von Schweden ganz zu schweigen, wo ja an Festtagen in der „Högmässa“ noch die katholischen Messgewänder von den Pfarrern getragen werden und doch Evangelium verkündet wird.

Wie mir Pfr. Lempp erzählte, ist die Liturgie von drei deutschen theologischen Fakultäten anerkannt worden, Leipzig, Wien und Tübingen, wenn ich recht behalten habe. Erstens ist sie in der ukrainischen Volkssprache, was ein großer Fortschritt ist gegenüber dem Altflamionischen in der Griechisch-katholischen und Prawoslawischen Kirche. Sodann enthält sie mit das Beste des alten liturgischen Kirchenrautes, Gebete von Chrysoptomus, wie das auch bei uns in Lutherischen wie Reformierten Kirchen gebrauchte wunderschöne Gebet „Lasset uns in Frieden den Herrn anrufen ...“ wobei die ukrainische Gemeinde in echter Andacht und unter Verbeugung respondierts: „Gospodi pomilui“ — „Herr erbarme dich!“ —

Aberhaupt war die Beteiligung von Seiten des Volkes eine viel regere als gemeinhin bei uns. Es wurde laut und schön gesungen, nicht nur der „Djal“, der Vorsänger, wie man mir irrtümlich berichtet hatte. Überhaupt, es stellte sich heraus, daß die meisten Vorwürfe, die beide Gruppen sich gegenseitig machen, auf Mißverständnissen oder Verallgemeinerungen beruhen. So z. B. hat in der Tat ein gewisser St., der erste Prediger auf lutherischer Seite, in seinen Gottesdiensten ein Muttergottesbild auf dem Tisch liegen gehabt, das die Leute kühn. Dr. Pastor Sch.... hat es, als er nach Stachinstijs Abfall die Gemeinde übernahm, sofort entfernt. Ich fragte nach der Versammlung einige Männer in bezug auf die an der Wand hängenden Bilder. Ich bekam dieselbe Antwort, wie am Sonntag vorher bei den Reformierten, wo eben solche Bilder hingen: „Früher haben wir zu ihnen gebetet, jetzt tun wir das nicht mehr.“

Genau so war es mit dem Kreuzschlagen bei der Nennung des Namens Christi oder des dreieinigen Gottes. Die Hälfte der Gemeinde tat es, die andere standen, wie ich, mit zusammengelegten Händen. Man verbeugte sich ein wenig, aber keiner fiel zur Erde und schlug mit der Stirn den Boden, wie es in der Prawoslawischen Kirche Sitte ist. Sicher, das geben die Brüder zu, laufen im Anfang noch allerlei katholische Formen und Gebräuche mit. Kein Wunder, wenn Massen sich zum Übertritt melden. Die Anlässe dazu sind oft äußerlicher Art, man hat sich mit dem das Volk ausaugenden Priester überworfen, kommt aus Neugierde u. a. Aber im tiefsten Grunde liegt doch ein innerliches Unbefriedigtsein mit dem „toten Apparat“ der alten Kirche, wie sie sagen, ein sich Sehnen nach Leben in Gott und einem Gottesdienst, der wirklich Geist und Wahrheit ist.

Die Liturgie dauerte etwa 80 Minuten, ich konnte ihrem Gang gut

folgen, da nicht nur der Prediger, sondern auch der Kantor klar und deutlich sprachen bzw. sangen. Das „Vaterunser“, das alle in der ergreifend schönen Kirchenweise anstimmten, sang ich russisch mit. Es kam mir wirklich aus dem Herzen. Am Schluß der Liturgie paßte ich besonders auf, denn jetzt sollte das „Messe-ähnliche“ Abendmahl kommen. Von ihm hatte man mir berichtet, es fände unbedingt bei jedem Gottesdienst statt, und wenn sich keiner aus der Gemeinde melde, feierte es der Pastor allein.

Aber es geschah nichts von dem. Der junge Geistliche fragte, ob jemand aus der Gemeinde das Heilige Abendmahl wünsche. Eine Frau schien sich melden zu wollen. Er fragte sie, ob sie wirklich Verlangen habe. Als sie sich nicht entschließen konnte, packte er den Kelch nebst Oblaten wieder ruhig in das Köfferchen. Auf meine Bemerkung sagte er mir nachher: „Wir geben jeden Gottesdienst Gelegenheit, zum Tisch des Herrn zu kommen. Wenn sich Leute melden, dann ermahnen wir sie und sagen, daß nur ein Herz voll aufrichtiger Buße und Glaube mit dem Herrn Gemeinschaft haben kann. Dann verlesen wir die Einsetzungsworte und reichen Brot und Wein.“ Eine obligatorische Vollziehung des Sakramentes durch den Pastor allein lehnte er bestimmt ab. Vielleicht habe St.... es in den ersten Jahren getan, meinte er. Wenn man bedenkt, daß Luther noch 1524 in lateinischer Sprache die Messe las, dann ist die ukrainische Reformation allerdings sehr schnell dabei, die Krypto-katholischen Reste abzulegen.

Nach der Liturgie, an der die Lutheraner im Gegensatz zu den Reformierten festhalten, weil, wie sie glauben, „die Seele des ukrainischen Volkes so etwas brauche“, leitete ein allgemeiner Gesang zum Predigtstuhl über. Dr. J. sprach über 2. Kor. 6 und legte in eindringlichen Worten die große Mahnung, „die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen“, seinen Zuhörern ans Herz. Die Predigt brachte Christus, und das ist die Hauptsache. Danach stellte er mich der Gemeinde vor und bat mich, gleichfalls ein Wort Gottes zu sagen. Ich tat es mit Freuden und zwar ausgehend von Röm. 1, 8 ließ ich mein Zeugnis gipfeln in dem Bekenntnis Pauli: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes!“ —

Hierauf bestellte ich die Grüße der Glaubensgenossen im Auslande, namentlich der in Schweden, die den lutherischen Zweig mit ganz besonderer Liebe und Opferfreude aufs Herz genommen haben. Hierauf dankte der Prediger im Namen der Gemeinde mit warmen Worten, trug wieder Grüße auf für Schweden und Deutschland und schlug vor, durch den Gesang der kirchlichen Volkweise „mógije lita“ mir und den Freunden, als deren Vertreter ich dastände, Gottes Segen für „viele Jahre“ zu wünschen.

Nun folgte eine kurze Schlußliturgie, die am Ende die ganze Gemeinde unter den atonitischen Segen des Herrn stellte. Ich bat dann, noch nicht fortzugehen, da ich gern eine Aufnahme von der Versammlung machen möchte.

Sogar den Altartisch konnte ich festhalten mit meiner vorzüglichen Leica als ein schönes Andenken an diese für lange unvergeßliche Feierstunde in einer ukrainischen Bauernhütte inmitten einer evangelischen Gemeinde.

(Fortsetzung folgt.)

Von der religiösen Front in der UdSSR.

„Es ist in der letzten Zeit so merkwürdig still geworden in der Gottlosen-Presse“, sagte mir vor einigen Tagen einer unserer Mitarbeiter, zu dessen Aufgabe es gehört, diese Presse mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen. Und das trotz des zwölfjährigen Bestehens des Kampfbundes der Gottlosen, das gerade vor kurzem gefeiert wurde.

Vielleicht haben auch die großen Jubiläumstage anlässlich der 15-Jahrfeier der Sowjetregierung, die im November vorigen Jahres „preisend mit viel schönen Reden“, großartigen Paraden und weltumspannender Propaganda abgehalten wurden, etwas ablenkend gewirkt. Kurzum, die Resultate der Gottlosenoffensive scheinen den Erwartungen nicht ganz zu entsprechen. Daher auch die Gerüchte über einen neuen antireligiösen Fünfjahresplan, der in Wahrheit nichts Neues bringt. Er ist nur eine schärfere Präzisierung des alten Programmes. Sein dauerndes „konjugieren mit dem Futurum“ — wird, soll, muß — zeigt das deutlich.

Dieses Urteil, das vielleicht manchem reichlich „kühl“ erscheinen mag, soll natürlich keinesfalls den gewaltigen Ernst der Lage und die Leiden der um ihrer Überzeugung willen Bedrängten abschwächen. Und doch, der Herr erhalte uns einen kühlen Kopf im Blick auf die Feinde, aber ein heißes Herz voll tätigen Mitleidens für die Freunde. Trotz allem Reden der Menschen wird doch Gott das letzte Wort behalten.

Daß etwas Neues am Werden ist, zeigt der Bericht einer im Herbst 1932 aus dem Süden Rußlands zurückgekehrten Dame, die in früheren Zeiten als Lehrerin in verschiedenen Städten Rußlands tätig war. In einem Briefe aus London an die Redaktion der russischen Zeitung „Wostrochodjénije“ — Wiedergeburt — unter dem 19. 9. 32 erzählt sie folgendes:

Neue Stimmung in Rußland.

„Bis zum Kriege war ich Lehrerin in den nördlichen Städten Rußlands. Nach der Revolution siedelte ich nach dem Süden über, wo ich unter unbekanntem Menschen mich mehr an die neue Zeit anpassen konnte. Aber innere Politik werde ich nicht sprechen, denn von diesen Dingen verstehe ich nichts. Ich habe nicht einmal die Sowjetzeitungen gelesen, obwohl man sie manchmal kaufen mußte, weil man im Haushalte auch einmal Papier brauchte. Die Zeitungen liest dort übrigens auch niemand.“

„Wenn man heute in Rußland so ein Blatt wie die „Wostschowa“ (Vorkriegszeitung) oder die „Kriwa“ (Feld) — zwei der gelesensten Zeitschriften im alten Rußland — gründen könnte, so würde der Erfolg ein kolossaler sein. Aber das ist unmöglich. Das Volk dürftet nach interessanten Journalen. Es gibt nur Haufen leeren, langweiligen Parteigeschwäzes mit hysterischen Ausrufen. Die Versuche, irgendeine neue proletarische Literatur zu erzeugen, sind lächerlich. In den Schulen und Bibliotheken ist starke Nachfrage nach alten Autoren, Rayn Read nicht ausgeschlossen, aber diese Bücher werden immer weniger. Für die neuesten Erzeugnisse interessiert die Jugend sich nicht mehr. Eine Ausnahme bilden die Broschüren über den Fünfjahresplan, wenn sie interessant verfaßt und schön illustriert sind. In letzter Zeit jedoch ist das Interesse für den Fünfjahresplan ziemlich abgeklübt infolge vieler sichtbarer Mißerfolge. Aber die Proteste werden weniger gegen die Grundzüge der Staatsbautätigkeit, als vielmehr gegen die erfolglosen Methoden ihrer Durchführung erhoben.“

„Was soll man über die Jugend sagen? — Ihnen würde sie loder, roh und überaus selbstvertrauend vorkommen. Ich habe mich aber in meiner langjährigen Praxis davon überzeugt, daß bei uns im allgemeinen eine ausgezeichnete Jugend heranwächst. Die ersten zehn Jahre war es übrigens sehr schwer, mit ihr umzugehen, und oft gab es Erzeße.“

„Auch das Interesse zur Religion beginnt zu erwachen. Glaubt nicht, daß die Religion ausgerottet sei. Ich habe nette Jungkommunisten ge-

kannt, die ehrerbietige Söhne und Töchter ihrer Eltern waren. Auch traf ich Notarmisten, die sich betreuigten und die Kirche besuchten. Woroschlow (Kriegsminister) hat deswegen schon große Uneinigkeit mit den Gottlosen erlebt. Bei den Kirchen stehen manchmal Autos. Wer hat jetzt noch Autos? — Entweder führende Sowjetbeamte oder Ausländer. Letztere aber gehen nicht in unsere Kirchen, also ziehen Sie die Konsequenzen (sic!).“

„Obwohl offiziell die Klöster verboten sind, kann ich Ihnen bezeugen, daß es auch jetzt noch einige gibt. Es gibt verschiedene werktätige Kooperative und Kollektive mit halb mönchartiger Verfassung. Auch erscheinen Einsiedler und Starzh. Es kommen junge Geistliche, die irgendwo gelernt haben und von irgendwem eingesegnet wurden. Es sind meistens einfache Leute, aber unter ihnen gibt es auch außergewöhnliche Redner und Eiferer. Die Autorität der höchsten Kirchenmacht mit dem Metropolitan Seregus an der Spitze spürt man wenig, und jeder Geistliche hat seine eigene Ordnung. Auch unter der Geistlichkeit, die sich orthodox nennt und dementsprechende Kleidung trägt, bemerkt man erhebliches Auseinandergehen.“

„Die Kirchenehe wird wieder Mode, obwohl sie von der Regierung nicht anerkannt wird. Ehescheidungen kommen, wie ehemals, häufig vor.“

„Die materielle Lage ist selbstverständlich eine verzwiefelte. Dieses habe ich schon etwa zehn Jahre nicht gesehen — dabei zeigte die Dame auf Tischtuch und Servietten. — Gutes Fleisch habe ich schon von 1928 nicht gesehen, und ein gebratenes Huhn schon sieben Jahre nicht gesehen. Wir leben von Brühe, Gemüse, Tee und Brot. Eine Zeitlang war das Gemüse nicht schlecht. In der Umgegend von Petersburg gab es große Gemüsegärten mit erfahrenen Gärtnern. Aber im vorigen Jahre wurden diese Gärten den örtlichen Fabriken zugeteilt. Die Gärtner wurden entlassen, und man befahl den Arbeitern, in der freien Zeit die Gemüsegärten zu besorgen. Das war natürlich Unsinn, und in der Folge blieben die Bewohner Petersburgs ohne Gemüse. Unser größtes Unglück ist die Unkenntnis und die Stumpf sinnigkeit unserer Herrscher. Allgemein lebt man gleich, und keiner braucht den andern zu beneiden. Sogar die Kommunisten und die verschiedenen Sowjetbeamten leben heute nicht besser als die ehemaligen Urjádniks (Landpolizisten) im Dorfe.“

„Die Armee unterscheidet sich im allgemeinen wenig von früher. Sie ist gut gekleidet. Die Teile der G.P.U. sind dieselben alten Gendarmeriekorps, aber sie übertreffen sie an Zahl zwanzigmal. Unter ihnen sind viele Fremdstämmige.“

„Ob die Regierung populär ist? — Selbstverständlich nicht. Die Opposition ist allgemein, aber die Umkehr zum Alten wünscht niemand. Das einfache russische Volk, wenn auch wenig mit der Theorie des Kommunismus und Sozialismus bekannt, wünscht nicht die Rückkehr des Alten und ihrer Herren.“

„Ob man bei uns über monarchistische Themen spricht? — Nein! — Wir brauchen weder Monarchen, noch Präzidenten, sondern ein Wirtschaftssystem, welches unsere materielle Lage verbessert.“

Nun noch eine Notiz aus einer anderen in Belgrad erscheinenden russischen Zeitung „Ruskij Głos“ — Russische Stimme — vom 23. Oktober 1932 unter der Überschrift

„Der Zusammenbruch des Kampfes mit der Religion.“

Trotz des schonungslosen Kampfes mit der Prawoslamijsje, der in zahllosen Verhaftungen und Erschießungen von Geistlichen, in Schließung und Zerstörung von Kirchen und antireligiöser Propaganda seinen Ausdruck findet, der Zusammenbruch dieses Frontabschnittes der Volkswilki tritt ebenso deutlich zutage, wie auf dem wirtschaftlichen Gebiet.

Dadon legen die Kommunisten selbst Zeugnis ab. So war jetzt in der „Iswestija“¹⁾ — dem offiziellen Regierungsblatt — ein Bericht über den

¹⁾ Leider ist die Nummer der Iswestija nicht angegeben. Wir haben schon Schritte unternommen, um sie zu erfahren.

Kampf mit den Religionen abgedruckt, der auf der Plenarsitzung des letzten Kongresses des B.Z.R. — der höchsten Regierungsinstanz — abgegeben wurde. In ihm heißt es wörtlich wie folgt:

„In 12 Jahren des Kampfes mit der Religion haben wir nicht die Gottlosigkeit in die Massen gesät, sondern im Gegenteil es dahin gebracht, daß unsere Mitarbeiter aus den verschiedenen Orten von solch einer Welle des religiösen Aufschwungs berichten, wie es nicht einmal unter dem Zarismus war.“

„Gott, den wir zu den Alten gelegt haben, spottet über uns. Wir zerstören die Kirchen, und die Arbeiter bauen sie wieder auf. Wir beseitigen die Priester, und im Volle treten Prediger auf. Die Heiligen selbst scheinen wieder auferstanden zu sein und wandern durch die unermesslichen Weiten des Landes, des Landes der Sowjets, während wir ihre Gebeine in den Museen ausgestellt haben.“

„Das Volk glaubt, und was das entscheidende ist, es will glauben. Und solange es bei diesem Wollen bleibt, ist es verfrüht, von irgendwelchen Ergebnissen im Kampfe mit der Religion zu prahlen.“

„Ein Haufe von Beamten, die vor Furcht den Verstand verloren haben, und von lärmenden Kommissarolzen, die Eingaben über Kirchenschließungen unterschreiben, sind noch nicht das Volk.“ —

Nun diese Sprache ist ja deutlich. Und interessant, daß beide Zeugnisse in russischen Zeitungen erschienen sind, die betont prawoslavisch sind. Bisher fand man derartige zuversichtliche Töne dort nicht, sondern ein großes Wehklagen, daß „Gott tot sei im heiligen Rußland“. —

Nein, vielleicht ist Er lebendiger im jetzigen „gottlosen“ Rußland, als Er es früher im „heiligen“ war. — „Du Menschensohn, können diese Lotengebeine wohl wieder lebendig werden?“¹⁾ — Wie sollten sie nicht, wenn Gottes Geist über sie weht und Gottes Wort an ihnen wirkt! — Sollte dem Herrn das unmöglich sein? — Wir wenigstens wollen es Ihm vertrauen und darum bitten. W. L. J. a. d.

Ein Gruß der rußlanddeutschen Flüchtlinge in China.

Noch immer warten deutsche Menschen, die dem Reich der roten Räte über die östlichen Grenzen entflohen sind, in Harbin (China) darauf, daß helfende Bruderhand ihnen den Weg zu einer neuen Heimat ebnet. In das tägliche Leben dieser Heimatlosen läßt uns der folgende Brief eines mennonitischen Predigers schauen.

Harbin, den 25. November 1932.

Sehr geehrter Herr!

Seitdem die erste Gruppe Harbin verlassen hat, werden Sie wohl auch keine Nachricht von hier erhalten haben und deshalb fühle ich mich schuldig, ein paar Zeilen an Sie zu richten.

¹⁾ Mat. 27, 2.



Rußlanddeutsche Flüchtlingskinder in Harbin (China) beim Essen



Eine Sonntagsschule rußlanddeutscher Flüchtlingskinder in Harbin (China)

Zuerst danke ich Ihnen für das Heft „Dein Reich komme“. Es wird gern gelesen und wir freuen uns, wenn sich die Zeit nähert, wo es wieder erscheinen soll. Alle deutschen, christlichen Schriften sind uns willkommen, berichten sie doch vieles aus unserer alten Heimat.

Wennoniten sind wir hier noch 184 Seelen. Aberhaupt in Garbin deutsche Flüchtlinge: 317 Seelen, die alle mit Sehnsucht nach einer neuen Heimat ausschauen. Helft beten, Brüder, damit uns bald die Möglichkeit werde, eine neue Heimat zu erreichen, denn das Flüchtlingsleben, welches sich für etliche schon über zwei Jahre zieht, geht auch nicht spurlos am Menschen vorüber. Etwa 250 Flüchtlinge wohnen in einem Hause beisammen. Dieses hat seine Licht-, aber auch seine Schattenseiten. Die Lichtseite besteht darin, daß das Leben etwas billiger kommt, die Kinder nicht weit zur Schule zu gehen haben, denn das Schulzimmer ist in demselben Hause. Aber wo so eine große Gesellschaft beisammen ist, und dann noch verschiedene Konfessionen, da gibt es der Schattenseiten nicht wenig. Besonders schwer ist es mit den Kindern und der Jugend. Ich will aber nicht klagen, denn Gott hat uns bisher immer noch wunderbar geführt, und wir sind ihm dankbar dafür, daß wir hier einen zeitweiligen Zufluchtsort gefunden haben, besonders wenn wir an unsere Lieben denken in Rußland.

Der Gesundheitszustand unter den Flüchtlingen ist Gott sei Dank gut. Verdienst und Verdienstmöglichkeiten sind schwach, besonders was die Männer anbetrifft. Für die Kinder ist eine Gemeinschaftsstube eingerichtet, aus der alle Kinder von 2—14 Jahren täglich ein kräftiges Mittag erhalten. Ein Bild hiervon lege ich bei.

Etwas vom Gemeindeleben. Sonntag hatten wir unseren deutschen Gottesdienst im Flüchtlingsheim, wobei auch ein deutscher Chor tätig ist. Den 16. Oktober l. J. hatten wir ein Ordinationsfest. Schreiber dieser Zeilen wurde von Dr. J. Osipoff durch Händeauflegen zum Predigeramt unter den Flüchtlingen eingesegnet. Nach der Abreise von Dr. Ball wurde mir die Leitung der Gruppe der R. Dr. G. übertragen und so sind wir denn bemüht, soviel der Herr Gnade schenkt, unser Glaubenspanier aufrecht zu erhalten. Die Versammlungen werden gut besucht, ebenfalls auch die Sonntagsschulen, nur haben wir großen Mangel an entsprechender Literatur für die Sonntagsschüler. Vielleicht könnten Sie uns in dieser Beziehung behilflich sein und etwas Literatur schicken, wenn es nicht zu kostspielig ist. Wenn möglich und Sie auf Lager „Begleiter in die S. Schrift“ in deutscher Sprache haben, so bitte ich Sie, so freundlich zu sein und mir ein Expl. zu schicken mit Nachzahlung oder wenn erst eingezahlt werden soll, bitte den Preis zu berichten. Man gibt Hoffnung, daß die Postverbindung in kurzem wieder hergestellt sein wird.

Ihnen von Herzen das beste Wohlergehen und Gottes reichsten Segen und Beistand in Ihrer Arbeit wünschend verbleibe ich mit brüderlichem Gruß in vorzüglicher Hochachtung ergebenst
gez. D. Froese.

Stimmen aus dem Osten.

Es sollen uns diesmal aus der Fülle der „Stimmen“ nur die Zeugnisse von zwei Brüdern grüßen und erfreuen, die beide zeigen, daß auch im roten Rußland noch Aufgaben sind für Zeugen Jesu und Boten Seines Königreiches. Der eine von ihnen darf dies hohe Amt noch ausführen in Freiheit und vor vielen Menschen. Der andere tut stilleren Zeugendienst im hohen Norden, wo er als „freier Verbannter“ lebt. Diesen und anderen in ihrer materiell oft trostlosen Lage zu helfen, ist uns immer wieder dringendste Pflicht.

..... 23. 11. 1932.

Teure Brüder in Christo! Friede zuvor!

Ich grüße Sie mit der Liebe unseres Herrn und bitte Ihn, Er möchte Sie und Ihre Arbeit segnen.

Ich danke Gott und bin froh, daß Er Ihre Herzen willig gemacht hat, sich der Not Seiner Kinder anzunehmen.

Ihre Fürsorge hat auch meine Familie berührt, denn ich habe von Ihnen durch den Zorffin auf den Namen meiner Frau 5,5 Rubel erhalten.

Ich arbeite schon seit 1913 im Weinberge des Herrn. Außerlich leidet die Sache des Herrn sehr. Die Gottesdienste sind in allen Gemeinden überfüllt. In der hiesigen Gemeinde sind bis 300 Gemeindeglieder. Die Abendversammlungen sind so überfüllt, daß etwa die Hälfte im Flur und draußen vor den Fenstern stehen, aber es ist gänzlich unmöglich, einen passenderen Raum zu bekommen. Jedoch, diese Enge macht nichts aus.

In letzter Zeit kamen Fälle vor, wo ehemals Abgeirrte zurück in die Gemeinde kamen, andere bereuen ihre Sünden. Das (die Gegend, in der der Briefschreiber lebt) ist gegenwärtig ein Rußland in Miniatur; hier kann man Gesichter aus den verschiedenen Gouvernements Rußlands treffen.

Bei all diesem verspürt man einen großen Mangel an Bibeln und Testamenten, und viele Gemeindeglieder haben weder Bibel noch Testamente. Unter den Baptisten geht die Sache des Herrn auch gut.

In unserem Nachbardorfe ist auch eine Gemeinde von 200 Gliedern, und die Baptistengemeinde dort hat etwa 500 Glieder. Sie haben drei freie, bezahlte Arbeiter. Im andern Nachbardorfe hat die Gemeinde, die ich bediene, 150 Glieder. Überall finden die Gottesdienste fünfmal wöchentlich statt.

Wenn wir nur Raum hätten, ich bin überzeugt, die Gottesdienste wären auch morgens überfüllt.

Betet für uns, liebe Brüder, und wenn es Euch nicht zu beschwerlich ist, dann schickt uns auch weiter Eure Hilfe.

Für die 5,5 Rubel kaufte ich im Zorffin: 16 kg Buchweizengrüße, 4 kg Mannagrüße und 4 kg Mehl.

Obzwar wir weit voneinander getrennt sind, tragen wir uns doch im Herzen und denken aneinander.

Ihr Bruder in Christo

..... den 26. 12. 1932.

Lieber Bruder in dem Herrn!

Gott segne Sie in Ihrer so herrlichen Arbeit und gebe Ihnen viel Gnade und Weisheit, seinen hohen Willen zu erkennen und zu erfüllen.

Erhielt vorgestern eine Postkarte vom lieben Bruder J. . . . , der jetzt in A weilt. Er schreibt mir, ich soll Ihnen meine Adresse schicken, und wenn es Ihnen möglich sein würde, mir etwas Hilfe zu erweisen, so würden Sie tun, was Sie können. Ich habe viel darüber gebetet und Freudigkeit bekommen, Ihnen meine Lage etwas mitzuteilen. Hier ist alles sehr teuer und nichts zu bekommen, und die lieben Meinen schreiben mir aus dem daselbe. Denn das zweite Jahr ist dort Missernte, so daß sie mir auch nicht helfen können.

Darum, lieber Bruder in dem Herrn, wenn es Ihnen möglich sein wird, mir die helfende Hand zu bieten, so werde ich nächst Gott Ihnen sehr dankbar sein. Der Herr hat mich bis heute versorgt und mir die nötige Gesundheit geschenkt, um mein Brot zu verdienen. Ich bin Ofenseher hier. Bin froh im Herrn und voll Gottvertrauen und zufrieden mit meiner Lage, daß ich hier meinen Heiland verherrlichen darf.

Verbleibe liebend und betend Euer verbundener Bruder im hohen Norden

Unser Glaube ist der Sieg.

Neujahresgedanken eines Verbannten.

Von einem verbannten Prediger aus dem hohen Norden erhielten wir einen Neujahrsgruß, den wir um seines glaubensstarken und glaubenstärkenden Inhalts willen unseren Freunden hierdurch weitergeben.

..... den 31. Dezember 1932
und den 1. Januar 1933.

Beliebte Geschwister im Herrn!

Grüße Euch Gott auf der Schwelle der Jahreswende! Ich grüße Euch von ganzem Herzen und rufe Euch nochmals meinen brüderlichen Segenswunsch zu, nun aber um Mitternacht, auf der Grenze zwischen dem alten und dem neuen Jahre! „Immanuel!“ — „Gott mit uns!“ schalle es weit und breit von meiner „Todesstange“ in alle Welt hinaus — aus der Tiefe der Verbannung in die Fernen und Weiten aller Länder, wo Menschenherzen für den „Herzog unserer Seligkeit“ schlagen, dem wir bereit sind nun auch in das vor uns liegende Jahr 1933 zu folgen! —

Wie oft habe ich in dieser meiner Verbannung mit dem frommen Dichter mitgebetet: „Lieber Vater, hoch im Himmel, hör' auf Deines Kindes Fleh'n: Laß mich heut' und alle Tage, Herr, in Deiner Gnade steh'n!“ Und heute flehen wir, daß Er uns „früh“ im neu angetretenen Jahre fülle mit Seiner Gnade für Ihn — für andere — für uns!

Am hohen Himmelsdome ziehen sie heran, näher und näher, so dunkel und so vielversprechend inhaltsvoll, die neuen Gescheide des neuen Jahres. Unser Glaubensauge ist prüfend und sondierend auf sie gerichtet. Unsere ahnungsvolle Brust, ihres „Gottes voll“, wagt wie die Brandungswoge auf und ab, und in tiefem Anschauen verharrten unsere müden, gramgetrübten Augen.

Verbannungsluft atmend, umgeben von Bildern der Verbannung, aber Gram und Scham dieser Lede kühn überwindend, stehen wir — stehe ich im einsamen „Lebensstahne“ da, den Blick morgenwärts in die Ferne gerichtet. Wie sie sich nun auch gestalten mögen, die Gescheide in den Wolken des großen Weltfirmaments, getrieben und gelenkt von höheren Gewalten, sie bestimmen unsere Herzen und oft auch schon im Voraus unser Verhalten. Nicht aber sie sind es, die uns eigentlich regieren und unseres Lebens „Kompaß“ führen, nein und tausendmal nein, von einem andern „Pol“ als dem Nordpol kam uns eine hochmagnetische Liebeskraft, vom aller-, allergrößten „Rono — pol“ —; unser Herzenstönig regiert und beherrscht unsere Sinne und Gedanken. Wenn sich nun unseres neuen Jahres Morgenwolken düster schürmen, wilde Wolfenträuel unseres Jahrmorgens Firmamente und Horizonte schwarz verdunkeln, so schaut unser Glaubensauge dennoch weiter, dennoch „exzelsior!“ — „höher hinaus!“ und sieht Ihn, den „Kommenden“, kommen, herrlich und schön aus himmlischen Höhen (Offb. 1, 7).

Des Elends Gram, des Dunkels Tiefe ist wohl da, doch — überwunden, ein Höheres, eine wie wenn heimliche geistgetragene Energie beherrscht den Blick des Auges. — Das ist der Glaube, der weltüberwindende, sieggetränkte! (1. Joh. 5, 4.) Auf allen Höhen die siegende Glaubenshohebene begegnet den „Großmächten“ des Abgrundes die siegende „Großmacht“ des Glaubens, wandelt sie um — die „Großmächte“ der tiefen Gründe werden zu „Ohnmächten“ der Sünde — Hallelujah! O, sieg- und preisgetränkte Macht des Glaubens, du machst es möglich, daß man auch im neuen Jahre „singt vom Sieg in den Hütten der Gerechten“, auch im öden Norden, in schwerer Verbannung, ja, mehr noch, daß die Rechte, die erhöhte Rechte des Herrn, den Sieg behält!

Ich wollte meinen Geschwistern im Herrn die Neujahrsbotschaft senden, daß wir mit Euch uns vereinigt und verbunden wissen, zu singen vom Siege auch unseres Glaubens. Rüge mir Gott, der Herr, Seine Gnade lassen, ich will mich an ihr genügen, denn sie wird mich nicht betrügen! — Phil. 1, 19—21; Kol. 1, 24.

Aus dem Reich der roten Räte.

„Verwandlung der menschlichen Natur.“

Nach einer Studienreise durch die UdSSR. teilt der Korrespondent des „New Chronicle“ in einer Versammlung in London wichtige Tatsachen mit, die er und die mit ihm reisenden englischen Journalisten, unter denen einer die russische Sprache vollkommen beherrscht, feststellen konnten. Die Reise war auf Einladung seitens der Regierung der UdSSR. erfolgt, und sie hatten tolle Bewegungs- und Beobachtungsfreiheit. Einige Bemerkungen von Mr. Smith lauten: „Jeder unabhängige Gedanke ist in Rußland unterdrückt. Das Ziel der kommunistischen Regierung besteht keinesfalls in einer Reorganisation der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Die Führer der Bolschewisten sind einfach bestrebt, die menschliche Natur zu verwandeln. Durch Gewaltmaßnahmen, die in der menschlichen Zivilisation durchaus unbekannt sind, vernichten sie die Religion, die Moral, die Nächstenliebe, das Gefühl der Dankbarkeit in der Familie, und endlich alles, was die Grundlage der gegenwärtigen christlichen Kultur bildet. Wenn dieses Experiment glückt, wird die europäische Zivilisation der Jetztzeit zu völliger Vernichtung verurteilt sein, denn der Bolschewismus trägt den Keim eines wilden Fanatismus und Profelientums in sich.“ „Es ist eine reale Gefahr, und Europa muß mit äußerster Energie und Beharrlichkeit gegen diese Geißel kämpfen, wenn es nicht bereits zu spät ist!“

Lösegeldhandel.

Es werden weitere Einzelheiten über den Lösegeldhandel in Sowjetrußland bekannt. Der „Intourist“, die offizielle Stelle für das Touristenwesen in der Sowjetrepublik, übernimmt die Verhandlungen über das Lösegeld. Die verschiedenen ausländischen Abteilungen des „Intourist“ wurden dahin bedeutet, daß die vorgeschlagenen Erleichterungen nur für die Auslösung von Menschen, die nicht eingelernt sind, gelten. Es scheint demnach weder eine feststehende Methode noch feste Preise für die Befreiung eingelernter Menschen zu geben, hier wird vielmehr jeder Fall individuell behandelt. Für nichteingelernte Personen beträgt das Lösegeld 500 Goldrubel (zirka 1075 Mark alter Währung) für Proletarier, und 1000 Goldrubel (zirka 2150 Mark alter Währung) für Nichtproletarier. In der „Iswestija“ vom 18. Dezember wird dieses Lösegeld als „Preis für den Ausreisepaß aus Rußland“ bezeichnet.

Alle Leidenschaften entfesselt Mysterisches Leben im Verborgenen.

Ein Novize des berühmten Klosters „Glinzka Poultin“ in der Ukraine war dem Bolschewismus entronnen und hatte sich nach Ruthenien durchgeschlagen. Er erstattet nun dem Schriftführer der Zeitung „Redarpatka Rus“ folgenden Bericht: „Die Lage in Sowjetrußland ist wahrhaft furchtbar. Die Menschen sind wie von Sinnen, sie hassen die Obrigkeit, doch auch einer den anderen sowie ihre Nächsten. Bei der geringsten Gelegenheit erfolgen Demonstrationen bei der GPU. Die Leidenschaften sind vollkommen entfesselt und die Gläubigen leben im Vorgefühl einer unaussprechlichen furchtbaren Katastrophe. Deshalb haben sich die geheimen Untergrundgemeinden unter der Bevölkerung stark verbreitet, denn man glaubt im geistlichen Gewande leichter

den Jüngsten Tag überstehen zu können. Es kommen Fälle vor, daß ganze Familien, die Kinder mit einbegriffen, Mönche und Nonnen werden und in allem die Klosterordnung befolgen, doch äußerlich ihr früheres Leben weiterführen. Da viele katholische Kirchen noch bestehen, während die orthodoxen Kirchen geschlossen sind, besuchen die Orthodoxen katholische Kirchen, ohne jedoch ihrem Glauben untreu zu werden. Es gibt ein Gerücht, nach dem der Papst einen Kreuzzug gegen die Kommunisten plant, und viele suchen in dieser Nachricht Trost.

„Das Evangelische Deutschland“ (Nr. 2 vom 8. Januar 1933.

Vom Geisteskampf in aller Welt.

Die bolschewistische Flut.

Der gegenwärtig im Zusammenhang mit dem Mandschurenkonflikt vielgenannte Litztonbericht beschäftigt sich u. a. auch mit dem zunehmenden bolschewistischen Einfluß in China. Weite Teile einzelner Provinzen, so heißt es in dem Kommissionsbericht, stehen bereits vollständig unter einem Räteystem. Das Programm, das von kommunistischer Seite propagiert wird, sieht u. a. Zuteilung von Land an das chinesische Proletariat vor. Dieses zugesprochene Land soll Privatbesitzern und den religiösen Institutionen gewaltsam genommen werden. Nach anderen Quellen zählen die roten Armeen in Mittelchina jetzt ungefähr 120 000 Soldaten. Millionen hungernder Chinesen warten auf die Erfüllung der Versprechungen, die von kommunistischer Seite gemacht werden.

Ev. Dtschld. Nr. 50 v. 11. Dez. 1932.

Antireligiöses Museum in Paris?

Wie die russische Zeitung „Pravda“ vom 21. November berichtet, hat der französische Schriftsteller Arragon sich an den Direktor des Religionsgeschichtlichen Museums der Akademie der Wissenschaften in Leningrad, Prof. Tan-Bogoras, mit der Bitte gewandt, die Errichtung eines antireligiösen Museums in Paris zu unterstützen. Die Akademie hat dem Schriftsteller Arragon bereits eine Reihe antireligiöser Ausstellungsgegenstände zugesandt. Aber Maßnahmen, die diesen Schritt verhindern, ist uns noch nichts bekannt geworden.

Ev. Dtschld. Nr. 50 v. 11. Dez. 1932.

Von der Gottlosenbewegung.

Ein großangelegter, etwa 20 Programmpunkte umfassender Angriffsplan ist von der Gottlosenbewegung in Belgien für die nächsten Jahre ausgearbeitet worden. Man will durch Theater, Vorträge, Schrifttum und nicht zuletzt durch den Film „Das goldene Zeitalter“ verstärkte Propaganda durchführen. Als politische Programmpunkte werden genannt: die Trennung von Kirche und Staat, die Abberufung des päpstlichen Nuntius in Belgien und des belgischen Vertreters im Vatikan, Streichung der Kredite für theologische Fakultäten und religiöse Organisationen, Emanzipation der Frau, Freigabe der Abtreibung, Laizierung der Schule u. a.

Von der Anti-Priesterliga in Indien wird berichtet, daß dieses Frühjahr eine Hinduabordnung in Moskau die antireligiöse Bewegung und ihre Arbeitsmethoden studiert hat. Ein antireligiöses Theaterstück ist in Hindi übersetzt worden.

Die junge japanische Gottlosenorganisation, die nach ihrer Radikalisierung im Sommer 1931 einen verhältnismäßig raschen Aufschwung genommen hatte, ist von der Regierung aufgelöst und verboten worden.

Bücherbesprechungen.

ermattiger Tagebuch, Stimmen zur Gruppenbewegung in Deutschland und in der Schweiz. Kart. 1,60 RM.
5. M. Shoemaker jr., Religion der Wirklichkeit. Kart. 1,20 RM. Verlag Leopold Klotz, Gotha.

Beide Bücher sind herausgegeben von Anhängern der Oxford- oder Gruppenbewegung. Darin findet sich manches herzerquickende und erfrischende Zeugnis über den Anfang eines neuen Lebens in Christus. Die Oxford-Bewegung ist stark umstritten. Aber sollte man sich nicht überhaupt freuen über jedes neue Wirken des hl. Geistes in unserer Zeit? Wie stark sind auch neue Geistesbewegungen vergangener Jahrzehnte im Anfang bekämpft worden; von dieser Methode sollte man in unseren Tagen abkommen. Eine Bemerkung zum Anhören des Buches: Die Oxford-Bewegung betont das Schweigen. Der Verleger wählte einen zum Inhalt des Buches wenig passenden Reklamesatz. Da sollte man mehr geistiges Verständnis erwarten. Dem Büchlein „Religion der Wirklichkeit“ wünschte man mehr reformatorische Tiefe. Man merkt die Spannung zwischen englischer und deutscher Glaubensprägung.

P. A.

K. Papke: Menschen an meinem Wege. Brunnen-Verlag. Gießen. In Leinen geb. 3,60 RM.

Dies Buch ist für uns nicht leicht zu besprechen, weil von „L. I. O.“ selbst auch die Rede ist. Manche Großen im Reiche Gottes werden uns vor die Augen geführt, wobei besonders dankenswert ist, daß die Schriftstellerin auch an den Schwächen derselben nicht vorübergeht. Die Zeit erfordert, daß man auch hier wahrhaftiger wird. Wenn man viel Lebensbeschreibungen gelesen hat, steht man oft unter dem Eindruck der Vollkommenheit, wer aber tiefer schaut, weiß, daß es auch bei Großen im Reiche Gottes durch manches Ringen, Kämpfen und Verlagen hindurch geht. Ist es nicht ein Trost, zu wissen, daß auch solche Menschen Perioden und Zeiten haben, in welchen sie ringen und kämpfen mit den Wirklichkeiten dieses Lebens und sich wieder neu bestimmen auf den Glauben, auf die Vergeltung und die Liebe? Die Spannung zwischen Erkenntnis und Tat bleibt. Wenn diese Kämpfe so vornehm geschildert werden, wie es K. Papke tut, kann man es wohl vertragen. Nur die Gnade soll auch durch „Menschen an meinem Wege“ gepriesen werden.

P. A.

Vortragsdienst von Miss. Insp. Paul Achenbach.

5. — 12. Februar: Herford (Westfalen).

13. — 15. Februar: Deynhausen (Westfalen).

16. — 20. Februar: Bonneberg (Westfalen).

21. — 22. Februar: Bielefeld (Westfalen).

23. Februar: Ubbesdissen (Westfalen).

24. Februar: Biblingwerda (Westfalen).

26. Februar — 3. März: Rierstein (Rheinhesen).

Gute Gesundheit und Lebensfreude

erhalten Sie sich und Ihrer Familie, wenn Sie Pfarrer Linnebachs köstliche deutsche Kräutermischung

Lin tee

täglich als Hausgetränk verwend. „Lin tee“ schmeckt vorzügl., reinigt das Blut, beugt Stoffwechselerkrankungen vor, ersetzt Kaffee und chinesischen Tee vöslig.

Probepackchen enth. 20 Portionen, nur 1,25 RM. Sie kostenlos „Ratgeber für Kranke“ vom Hausarzt erhalten. Preis 1,25 RM. Fink, Stuttgart A 12 Am Weihenhof 44

Das vornehme

Horn-Harmonium

prämiiert mit nur goldenen Medaillen. 30% Rabatt. Auf Wunsch auch mit Apparat, womit man sofort 4 stimmig spielen kann. Bitte Katalog direkt verlangen.

Gebrauchte billig am Lager.

Max Horn, Werbauer Orgelharmoniumfabrik, Eisenberg (Thür.) früher Zwissau/Werbau.

Alle Bücher

liefert Ihnen Versandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. H.

Wir empfehlen unser

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H.

Am großen Bleck 36

zu angenehmen

Winteraufenthalt

Niedrige Preise.

Gute Verpflegung.

Prospekt kostenlos.

Missionsbund

„Licht im Osten“

Wernigerode a. H.

Die heilbewährten

Godesberger Kräuter

bringen auch Ihnen Gesundheit!

Nerven-Kräuter heilen Nervosität, Nervenschlafunruhe, Schlaflosigkeit usw.
Brust-, Husten- u. Lungen-Kräuter heilen Husten, Bronchial-Lungenkatarrh, Verschleimung, Asthma.

Leber-, Nieren- u. Blasen-Kräuter Sand, Gries wird fortgespült, Steine aufgelöst, Eiweiß behoben.

Magenstärkende Kräuter gegen Magenschwächen, Magenbeschwerden, Magenkrampf, Sodbrennen usw.

Ärztlich empfohlen! Viele Anerkennungen! Auch bei den deutsch-russischen Siedlern im Urwald von Paraguay mit gutem Erfolg eingeführt. In Apotheken erhältlich od. direkt vom Hersteller Paket 1,35 RM 3 Pakete 3,95 RM portofrei durch

Godesberger Kräutervertrieb
G.m.b.H.
Bad Godesberg
Post-scheck: Köln 2076

Dolbromerosejünweß Dine Dwinif

mit enorm billigen Rekord-Angeboten!

Keine Abgabe an Wiederverkäufer!

100 **Strickwolle** granat reise Wolle, Qualität in den Farben schwarz und grau, gestreift, außerordentlich glänzend, 100 gr = 1,43 mtr

200 **Hausfrauen - Schürzenstoff** allerbeste und stärkste Qualität, schwere Hausmachereute, ungebürstet, beste Muster, einfarbig, gestreift oder kariert, noch mehr! Preis bis RM. 1,20, ca. 120 cm breit, 68 mtr Werbezpreis per Meter nur

180 **Halbleinen** für Kissen u. Bettdecken, überaus gebrauchsfähig, weich, preisgünstig, 150 cm breit, per Meter 1,25, 80 cm breit per Meter 68

127 **Blumen - Makodamast** mit prachtvollem seidigem Glanz, neue schöne Muster, hervorragende Aussteuerwaren, keine Ausbleichung, ohne Fallappretur, feine blauschwarze, 130 cm breit, per Meter 1,25, 80 cm breit, per Meter 75

276 **Warme Winter-Schluphose** hervorragend haltbar, innen moilig, weich, wasserdicht, alle Größen, nicht mit gewöhnlichen Qualitäten vergleichbar, Werbezpreis per Stück nur 75

11 **Starker Bettuchstoff** ganz dicht und fest, aus starkem Garnen, weiß, für gute Betttücher (Laken), 150 cm br. per Meter 78
14 Dieselbe Qualität, 140 cm breit Werbezpreis per Meter

Sparen auch Sie durch Dreht-Kauf bei der

Haagen-Textil-Manufaktur

Haagen 272 A Baden

Einige Beispiele:
100 **Taschentücher** industrieverfertig, gute Qualität, schöne Ausführung, mit Borendure, 30-32 cm, per Stück 6

200 **Wischtücher** (Glasreiniger), aus reinem Garnen, farblich kariert, denkbar günstig, per Stück 8

14 **Weißes Wäschetuch** aus feinem Garnen, etwas leichter Qualität, jed. unbedingt gebrauchsfähig, andersgewöhnlich billig, 70 cm breit, p. Mtr. 18

100 **Handtuchstoff** (farbig) Qualität, sehr stark, überaus glänzend, weit unter Preis, ca. 40 cm, per Meter 19

210 **Hemdenflanell** rohweiß, mit blauen Streifen, waschecht, leichte, warme Sorte, ganz außergewöhnlich preiswert, 70 cm breit, Werbezpreis per Meter 25

100 **Frottierhandtücher** gute, mittlere Qualität, industrieverfertig, farbig, gemauert, ungemein billig, ca. 40-50 cm, per Stück 28

20 **Ein Wiesentaler Wäschetuch** weiß, von vorzüglicher Haltbarkeit, fest und dicht gewoben, für alle Zwecke, weit unter normalem Preis, vollständig lehrerfrei, 80 cm breit, per Meter nur 30

100 **Körper - Hemdenflanell** extra stark, rohweiß, mit waschechten Streifen, denkbar dicht- und festfädig, warm, unverschrumpelnd, fädig strapazierfähig, ca. 80 cm breit, Tischwäscheper Mtr. 38

Schade um jeden Pfennig, den Sie jetzt nicht verwenden! Schöne Zugaben in Ware oder bar. Bestellen Sie sofort, oder verlangen Sie unsere große Hauptpreisliste. Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

Rheuma Gicht

und Ernährungsgleichmessen hilft

PINIX

die schnell schmerzbehebende Einreibung 3 Flaschen einwöchentlich. Spesen 4,50 RM unter Radnahme vom

PINIX

Laboratorium Wernigerode a. Harz
Erfolgsfach 71

Sulfä Nerventoniikum

Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung, Erregungs-Zuständen, Neurosen, Epilepsie emanieren radikal aktive Plus-minus-Wellenstrahlen bei empfindlicherer Wirkung. Flasche 2,70 RM, 5 Flaschen 13 RM Retterteilung durch Herrn Gustav Juff unentgeltlich.

Justus-Heil- u. Nährmittel G. m. b. H., Jilfenburg a. S.

Strumpf-Wolle

10 Lot schon für 25 liefert auch Kleinst. Mengen so gut u. doch so der Woll-Vertr

Anzeigen in „Dein Reichomme“ bringen Erfolg

Schreib. Sie noch heute um völlig kostenlos. Unserer vielen schönen. Me. bernard Führ, Frankfurt a. M. Gr. Kornmarkt 18

von Wilmowsche Universitäts-Druckerei Otto Rindt G.m.b.H. in Gießen.